

DANKWARD GUEFFROY

DAS ENDE DER WELT

Als er heute morgen Richtung Bahnhof lief, sah alles so aus, wie er es gewohnt war. Das Pflaster grau, die Häuserfassaden verschmutzt, die Scheiben blind, die Vorgärten kaum gepflegt.

Andere, die ihm entgegenkamen oder ihn überholten, ließen nicht erkennen, dass sich etwas über Nacht geändert haben könnte.

Und doch stieg ein beängstigendes Gefühl in ihm hoch, ja, es verstärkte sich zusehends, dass sich irgendetwas ereignet haben könnte. Etwas, das er sich nicht vorstellen konnte, etwas, was aber dennoch unverzichtbar sein würde, wenn es fehlte.

Merkwürdig, von den Geräuschen des Bahnhofs war heute nichts zu hören: Schwaden von Nebel und Dunst stiegen auf, aber das Gekreisch, das die Schienen machen, wenn ein Zug einfahrt, das hörte er nicht. Er hielt inne und lauschte. Und – er hörte nichts.

Er tauchte in einem Pulk von Menschen unter, die mit Gesten und offenen Mündern einander gegenüberstanden, sich aber anscheinend nicht verständlich machen konnten. Sollte, so kurz vor der Milleniumswende, tatsächlich das Ende der Welt schon hereingebrochen sein? Einfach durch Verstummen von Geräuschen und Lauten und vollständiges Erliegen der Kommunikation der Menschen untereinander? Es schien so, und die Dinge entwickelten sich wie beim Dominospiel: Eine Reaktion folgte der nächsten. Autos stießen zusammen, Flugzeuge streiften sich in der Luft und fielen in brennenden Trümmern irgendwo zur Erde, Häuser sprangen in die Luft, die Luft zum Atmen wurde unerträglich, brenzlich, voller Gestank, man hätte eine Maske tragen müssen. Das letzte, was er sah, bevor er vornüber fiel, war, dass auch die Sonne ihre Farbe gewechselt hatte - sie war schwarz geworden, ein sicheres Anzeichen dafür, dass das Ende der Welt gekommen war, dachte er, bevor er endgültig das Bewusstsein verlor.